

# Vom Landwirt in Visbek zum Bischof in Brasilien

*Der ungewöhnliche Lebensweg des Johannes Bahlmann*



Am 9. Mai 2009 wurde der aus Visbek in Niedersachsen stammende Franziskaner Johannes Bahlmann ofm in Münster zum Bischof geweiht. Seine Prälatur Óbidos liegt jedoch weit entfernt, in Brasilien, wo er seit 26 Jahren lebt. Dieses Ereignis war für uns Anlass, etwas genauer auf das bewegte Leben des 48-Jährigen zu schauen, der in seiner Wahlheimat »Dom Bernardo« genannt wird.

»Gott gibt die Nüsse, aber er knackt sie nicht auf«, sagt der Volksmund. Das alte Sprichwort meint, dass wir manche Nuss zu knacken haben, ehe wir wissen, was das Leben für uns bereithält. Oft haben wir wohl trotzdem eine Ahnung, was sich unter der Schale, hinter der nächsten Tür oder am Ende eines Weges verbirgt. Ähnlich muss es auch Johannes Bahlmann vor seiner Abreise in die USA im Jahr 1981 ergangen sein. Mitten im Garten seiner Eltern hatte er einen kleinen Kastanienbaum gepflanzt. Aus der Ferne bat er seine Mutter darum, ihn stehen zu lassen. »Ich glaube, für ihn war Gedeih oder Verderb des Bäumchens irgendwie mit seinem weiteren Lebensweg verbunden«, sagt Maria Bahlmann.

Johannes Bahlmann, damals 21 Jahre alt, hatte sich nach einer Landwirtschaftslehre zu einem Praktikum auf einem Bauernhof in Minnesota entschlossen. Schon vor der Abreise kamen ihm jedoch Zweifel, ob dies der richtige Weg für ihn sei. Doch auch die andere in ihm aufkeimende Vorstellung an ein Leben als Priester erschien ihm zunächst fremd. »Da hat der liebe Gott sich bestimmt versehen«, habe er damals gedacht. Aber wie der Baum im heimischen Visbek, einer kleinen Gemeinde im Oldenburger Münsterland, wuchs in dem jungen Landwirt

der Gedanke an eine geistliche Berufung. In den USA besuchte er ein Benediktinerkloster, und die Idee, Ordensmann zu werden, erschien ihm auf einmal reizvoll. Zurück in Deutschland, setzte er zunächst seine landwirtschaftliche Ausbildung in Osnabrück fort – und lebte buchstäblich um die Ecke des dortigen Franziskanerklosters. »Einmal wollte ich es mir anschauen, aber vor dem Eingang dachte ich: Nee, das ist es nicht«, erinnert sich der Bischof noch gut an sein Bauchgefühl von damals. Ebenso deutlich vernahm er seine innere Stimme, als er eines Tages einen Zeitungsartikel über die Franziskaner in Brasilien las. Es mag dieser Moment gewesen sein, als in dem jungen Mann endgültig der Entschluss reifte, als Missionar ins Land des Amazonas zu gehen. Kurz darauf lernte er den Pastor Paul Stapel kennen, einen Freund seiner Familie und zudem Zwilingsbruder des Franziskanermissionars Hans Stapel aus Brasilien. »Paul erzählte mir, dass sein Bruder am 10. Dezember nach Deutschland kommen würde – an meinem Geburtstag. Das war für mich wie ein Zeichen. Ich habe Hans Stapel dann getroffen, wir haben fünf Minuten miteinander geredet – und ein halbes Jahr später landete ich in Rio de Janeiro!«, erzählt Dom Bernardo mit dem weich rollenden »r« seines Oldenburger Akzents.

## Der berühmte Namensvetter

Manchmal wiederholen sich Geschichten. 1891 kam ein junger Franziskaner mit Namen Bahlmann aus der Region Oldenburg nach Brasilien. Er war der erste deutsche Missionar in der Pro-

vinz von der Unbefleckten Empfängnis. Dom Armando Bahlmann bewährte sich bei der Erneuerung der Provinz und wurde daraufhin von Pius X. zum ersten Bischof der Prälatur Santarém ernannt. Wenn Dom Bernardo von seinem berühmten Vorgänger und Namensvetter spricht, vibriert die sonst ruhige Stimme vor Bewunderung: »Was mich bei Dom Armando inspiriert, ist sein Mut, immer wieder nach vorne zu blicken und Dinge innovativ anzugehen. Er hat viel bewirkt, und die Menschen sprechen noch heute von ihm. Er hat alle seine Gemeinden besucht und ist 36-mal nach Europa gereist – das ist fast unvorstellbar!«

Dom Bernardo ist ein bescheidener Mensch. Denn auch er kann schließlich auf einen beeindruckenden Lebensweg zurückblicken. Bei den ersten Schritten in der neuen Welt wurde Frei Hans Stapel für ihn zur wichtigsten Bezugsperson. Der Franziskaner unterstützte damals, Anfang der achtziger Jahre, drogenabhängige Jugendliche und half ihnen, mithilfe des Evangeliums ihre Sucht zu überwinden. In Guaratinguetá, im Stadtviertel Santa Hedwiges, begannen Frei Hans und sein Schützling gemeinsam mit weiteren Helferinnen und Helfern mit dem Anbau von Gemüse – es war die Geburtsstunde der ersten Fazenda da Esperança (»Hof der Hoffnung«). Heute gibt es weltweit über 40 dieser Entzugs- und Rehabilitationszentren. »Dies ist eine Erfolgsgeschichte, und es ist ein schönes Gefühl, dieses Projekt begleitet zu haben«, sagt Dom Bernardo. Für ihn war es noch mehr, es war die endgültige Entscheidung für ein franziskanisches Leben in der Mission: »Diese Erfahrung half mir bei meiner Lebensentscheidung. Das Zusammenleben mit Frei Hans motivierte mich noch mehr zum Eintritt in den Franziskanerorden. Außerdem war es im Nachhinein gut, nicht schon als Priester nach Brasilien gekommen, sondern erst dort geprägt worden zu sein.«

Frei Hans stellte den Kontakt zum damaligen Provinzial Frei Basílio Prim her, und im Mai 1984 trat Johannes Bahlmann sein Postulat in der Pfarrei Nossa Senhora da Glória an. Dort

sowie während des anschließenden Noviziats lebte er ausschließlich mit brasilianischen Brüdern zusammen. Diese intensive Begegnung mit Sprache, Geschichte und Kultur des Landes versetzte ihn in die Lage, schon bald nach der Ersten Profess am ordenseigenen Kolleg Santo Antonio in Agudos als Lehrer zu arbeiten. Zwei Jahre lang unterrichtete er dort Franziskanische Spiritualität, Englisch und Geschichte – auch brasilianische Geschichte! Nach dem erfolgreichen Philosophie- und Theologiestudium wurde Dom Bernardo im Juli 1997 in seinem Heimatort Visbek zum Priester geweiht. Dort, im Garten der Eltern, war die kleine Kastanie ein erwachsener Baum geworden.

## Perspektiven statt Almosen

»Was meine ursprüngliche Berufung motivierte, war der Wunsch, als Missionar in Einfachheit mitten unter den Menschen zu leben. Das passt besser zu mir, als eine Funktion auszuüben«, sagt Dom Bernardo. Aber das Leben hatte zunächst anderes mit ihm vor. Nach der Priesterweihe versetzte ihn der Orden wieder nach Petrópolis, wo er bald die Verantwortung als Guardian des großen Franziskanerklosters vom Heiligen Herzen Jesu übernahm. Das »Centro Educacional Terra Santa« (CETS), ein Hilfswerk für Straßenkinder in Petrópolis mit enger Verbindung zum Orden, stand damals aufgrund finanzieller Probleme vor der Schließung. »Dann hätten viele Kinder aus dem Viertel an unsere Klostertür geklopft, also war es besser, die Struktur aufrechtzuerhalten und zu investieren«, begründet Dom Bernardo die Entscheidung, die Leitung von Terra Santa zu übernehmen. Insgesamt stand er zehn Jahre an der Spitze der Einrichtung. Diese Aufgabe erfüllte er offenbar so gut, dass der Orden ihn nach São Paulo berief. Mitten im Zentrum der multikulturellen Großstadt, die mit rund 20 Millionen Einwohnern zu den größten Metropolregionen der Welt zählt, leben die Franziskaner seit 1647 und engagieren sich für die Armen rund um das Kloster. Heute sind die sozialen Konflikte noch gravierender. Dom Bernardo erhielt den Auftrag, die ordenseigenen Sozialwerke neu zu organisieren. »In São Paulo habe ich erlebt, wie der Staat den guten Willen der Kirchen und Nichtregierungsorganisationen ausnutzt, um sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung zu entziehen und soziale Aufgaben abzuwälzen«, beschreibt er einen Umstand, der



die Politik von Staatspräsident Lula auch heute noch prägt. »Wir sollen mit wenig Geld viel erreichen und bekommen dann auch noch gesagt, wie wir etwas tun sollen. Aber wenn wir etwas machen, dann wollen wir es auch richtig machen!«, betont der Bischof. Also gründete der Orden auf Initiative des deutschen Missionars und vier weiteren Mitbrüdern den »Franziskanischen Dienst der Solidarität« (SEFRAS), um die verschiedenen sozialen und karitativen Programme unter einem Dach zusammenzuschließen. »Wichtiger als Almosen ist jedoch, eine Lebensperspektive für die Armen zu schaffen«, sagt Dom Bernardo. Ein von ihm gegründetes Recyclingprojekt ermöglicht derzeit 350 obdachlosen Papiersammlern in São Paulo eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft.

Schon 2001 bereiste Dom Bernardo als Visitator des Ordens die Franziskanerprovinz São Benedito da Amazonia im nördlichen Bundesstaat Pará. Im Amazonas-Gebiet haben sich die Franziskaner in den vergangenen Jahrhunderten vor allem in der Pfarreseelsorge engagiert, weil es meist an Priestern mangelte. Heute gibt es dort viele andere Ordensgemeinschaften und Diözesan-Priester, der Orden sucht deshalb nach neuen Aufgaben. »Ich habe damals den Vorschlag gemacht, eine Fraternität mit dem Missionsauftrag Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu gründen. Es gibt im Amazonasgebiet viele wirtschaftliche Interessen, die zu einer Kultur des Todes führen«, beklagt der neue Bischof. »Unsere Berufung dort muss es sein, Vorschläge zu machen, die zu einer Kultur des Lebens führen.« Einmal mehr verspürte er den Wunsch, als Missionar am Amazonas zu leben. Aber noch war die Zeit nicht gekommen.

## Zurück zu den Wurzeln

Die Prälatur Óbidos im Nordosten Brasiliens, für die Dom Bernardo nun Sorge tragen wird, ist mit ca. 180.000 Quadratkilometern Fläche etwa halb so groß wie Deutschland, doch leben in dem riesigen Gebiet nur rund 250.000 Menschen. Etwa

2.000 von ihnen kamen am 23. Mai 2009 zur Einführung ihres neuen Bischofs nach Óbidos. Manche ließen sich auch von einer 20-stündigen Bootsfahrt nicht davon abhalten, diesem wichtigen Ereignis beizuwohnen. Natürlich war auch der nun emeritierte Bischof Dom Martinho Lammers dabei, ebenfalls ein deutscher Franziskanermissionar, der sich auf seinen Nachfolger freut: »Johannes Bahlmann ist ein fröhlicher und spontaner Mensch, er passt sehr gut zu den Menschen hier«, glaubt Dom Martinho.



»Den Glauben kann man niemandem aufdrängen. Wenn ich in ein fremdes Land komme, muss ich erst herausfinden, was ich dem anderen Gutes tun kann, damit er sich wirklich wohlfühlt. Später kann man gemeinsam überlegen, ob man in einer Glaubensgemeinschaft in ähnlicher Weise zusammenleben möchte. Dies dann anzunehmen oder auch nicht, ist dann die Freiheit der Kinder Gottes.«

*Bischof Dom Bernardo Johannes Bahlmann ofm*

Er wolle erst einmal zuhören und lernen, sagt Dom Bernardo. Die Kultur im Norden sei doch ganz anders als in Rio oder São Paulo. »Und wenn ich etwas mache, dann ist es kein »Für«, sondern ein »Mit«, unterstreicht er seine Vorstellung von der Mission. »Diese Region braucht noch viele Missionare, aber damit meine ich nicht nur Priester, sondern auch Laien, die uns helfen, den Glauben zu verkünden und zu stärken.« Dabei hat er bereits konkrete Ideen: »Ich möchte zum Beispiel eine Landwirtschaftsschule gründen, um Perspektiven für die Menschen zu schaffen. Viele junge Leute gehen zum Studieren in die Stadt und kommen nicht zurück. Aber man kann auch auf dem Land ein gesundes, reiches Leben haben«, sagt Johannes Bahlmann, der es schließlich wissen muss. Am Amazonas, so scheint es, schließt sich für ihn ein Kreis. Nach seiner Ernennung sagte er zu Bischof Felix Genn: »Nun kann ich endlich Missionar sein!« ■

André Madaus

2000 Menschen kamen zur Amtseinführung ihres neuen Bischofs nach Óbidos

